

Die Endzeiterwartung der Täufergemeinde zu Münster 1534/35

Gemeindebildung unter dem Eindruck biblischer Verheißungen*

In der Nachfolge der antitäuferischen Schriften und der gegenreformatorischen Publizistik des 16. und 17. Jahrhunderts ist das münsterische Täuferium als aufrührerische, sozialrevolutionäre und demokratische Bewegung eingestuft worden; in neuerer Zeit wechselte die Etikettierung vom Frühsozialismus, Kommunismus und Bolschewismus zum Faschismus, um z. Zt. bei frühbürgerlicher Revolution einerseits oder bei alternativer, pazifistischer Bewegung andererseits zu verhalten.

Die meisten Beurteilungen gehen von der unangezweifelten Prämisse aus, das münsterische Täuferium sei als Modell oder gar als Anfangsstadium einer zukünftigen Gesellschaftsordnung anzusehen, die nach Lage der Dinge nur ein Gegenbild der Ständegesellschaft sein konnte und deren Verwirklichung ob ihres utopischen Charakters notwendigerweise zum Scheitern verurteilt war. Aus dieser Sicht war es ein leichtes, die fehlerhaften, verbrecherischen oder unmoralischen Züge dieses Modells zu konstatieren, um es dann zu höhnen oder zu brandmarken.

Diese Voreingenommenheit gegenüber dem Täuferium hat quellenkritische Untersuchungen besonders über die Anfangsphase der münsterischen Gemeinde stark beeinflußt, so daß mißverständliche oder falsche Interpretationen, die z. Tl. auch auf Übersetzungsfehlern, z. Tl. auf Unkenntnis der stadtmünsterschen Verfassung beruhten, in die landesgeschichtliche und in die theologische Literatur eingingen. Erst in den 1950er Jahren hat die Täuferforschung in Münster einen neuen Anfang nehmen können, wobei auch die sozialen und stadtgeschichtlichen Aspekte dieser reformatorischen Bewegung in den Blick kamen. Wenig Beachtung fand aber bisher die Möglichkeit, daß in Münster 1534 nicht ein neuer Anfang gesetzt werden sollte, sondern daß hier eine religiöse Gruppe aufgrund biblischer Prophetien wirklich die Wiederkehr Christi, das Gericht Gottes und das nahe Weltende erwartete.

Versteht man das münsterische Täuferium als eine Endzeitgemeinde, dann lassen sich Einzelzüge, die von der älteren Literatur mit

* Gekürzte Fassung des Vortrages auf dem „Tag der westfälischen Kirchengeschichte“ in Münster am 2. Oktober 1984. (Auf Hinweise zur allgemeinen Täuferliteratur wurde verzichtet.)

Hohn oder Abscheu geschildert wurden, erklären und in ein System von Maßnahmen einordnen, die einer Gruppe von Auserwählten das Überleben in feindlicher Umwelt so lange ermöglichen sollten, bis der wiederkehrende Christus die Herrschaft in seinem Friedensreich übernehmen würde.

Zu den aus rationaler Sicht schwer zu erklärenden Ereignissen aus dem Januar und Februar 1534 gehören: der große Zulauf zur Taufe in Münster, die Absonderung der Gemeinde, die Gütergemeinschaft, ferner: Bußrufe, Wunderzeichen und Bildersturm, schließlich die Ausrufung des Neuen Jerusalem und die Vision vom tausendjährigen Reich.

Da die Geschichte des münsterischen Täuferiums in der älteren Literatur durch die Schlagworte Kommunismus, Vielweiberei und Schreckensherrschaft umschrieben war, konnte sie jene subtilen Erscheinungsformen als nebensächlich abtun oder ignorieren. Erst in jüngster Zeit ist den eschatologischen Zügen wieder einige Bedeutung zugestanden worden. So schrieb R. Stupperich im Jahre 1960, die Täufer hätten eine in der Bevölkerung schon vorhandene „Weltuntergangsstimmung“ ausgenutzt und auf ihre Weise zu verstärken sich bemüht¹. Ausführlich behandelte dann G. List diese Zusammenhänge; er sah in der Naherwartung der Wiederkehr Christi die Ursache für den münsterischen Kommunismus, die Ekstasen, die Bücherverbrennung sowie für die Gemeindeordnung nach biblischen Vorbildern². Auch R. van Dülmen betonte den Einfluß der Endzeiterwartung auf die Ereignisse in Münster³.

Im folgenden soll anhand einiger bisher wenig beachteter Quellen gezeigt werden, daß die Endzeiterwartung 1533/34 die Entstehung und Entwicklung der münsterschen Täufergemeinde wesentlich beeinflußt hat.

Zur Entstehung der melchioritischen Endzeitvorstellung

Das melchioritische und münsterische Täuferium unterscheiden sich von anderen täuferischen Gruppen, die zwischen 1525 und 1530 im ober- und niederdeutschen Raum entstanden, vor allem durch die ausgeprägte Endzeiterwartung, die mit präzisen Datierungen verbunden war. Die überlieferte, das ganze christliche Mittelalter in Wort und

¹ Robert Stupperich, Die Münstersche Apokalypse, in: Jahrbuch des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte 53/54, 1960/61, S. 34.

² Günther List, Chiliasmische Utopie und radikale Reformation. (Phil. Diss. Freiburg 1968), München 1973, S. 202.

³ Richard van Dülmen, Das Täuferreich zu Münster 1534–1535. Berichte und Dokumente (dtv Wissenschaftliche Reihe), München 1974, S. 22f.

Schrift durchziehende Eschatologie war im Grunde unverbindlich geblieben; das Bewußtsein, in den „letzten Tagen“ zu leben, war weitgehend zur verbalen Formel erstarrt und führte im allgemeinen nicht zu der Konsequenz, die letzten Tage, deren Dauer ja völlig unbestimmt war, mit Gebet und Buße zu verbringen. Diese Haltung wurde nur dann (mit lokaler Begrenzung) aufgegeben, wenn eine präzise Datierung des Weltendes den Gläubigen die unmittelbare Bedrohung bewußt machen konnte, z. B. 1491/94 in Florenz und 1533/34 in Münster.

Die Propheten des Alten Testaments sahen das Gericht Gottes über das Volk Israel und die Heiden in Verbindung mit dem Erscheinen des Messias und dem Beginn des neuen Himmels und der neuen Erde⁴. Nach dem Zeugnis der Evangelisten des Neuen Testaments verknüpfte Jesus Christus seine Wiederkehr mit dem Gottesgericht und prophezeite die Erfüllung der Verheißung innerhalb der Lebenszeit der Generation seiner Jünger. Die Endzeit würde mit kosmischen und irdischen Katastrophen über die Menschheit hereinbrechen (Matthäus 24,7, 29–30, 33–36; Lukas 21,9–31; Markus 12,24–26).

Die Formen des Gemeindelebens in Jerusalem nach Jesu Auferstehung weisen daraufhin, daß die Apostelgemeinde in der Naherwartung lebte (Apg. 2,46), wie auch Paulus von der Nähe der Endzeit und der „letzten Tage“ überzeugt war (1. Thess. 4,17; 2. Timotheus 3,1–5). In ganz anderen Formen sah die Offenbarung des Johannes die Endzeit: die sündenfreien Auserwählten, die durch das Siegel der Taufe vor den Strafen Gottes bewahrt blieben, versammeln sich auf dem Berge Zion (Offenb. 14,1), im Neuen Jerusalem, das vom Himmel auf die Erde herabkommt (21,2, 10). Dort leben sie mit Christus tausend Jahre, und dann erst folgt der Kampf Satans gegen die Heilige Stadt und das Jüngste Gericht (20,4, 7).

Im 3. und 4. Jahrhundert nach Chr. wurde, ausgehend vom jüdischen Kalender, der die Schöpfung auf das Jahr 5509 v. Chr. datierte, ihr Ende für das Jahr 491 berechnet (6 Schöpfungstage = 6000 Jahre). Obgleich das Konzil von Ephesus (432 n. Chr.) derartige Berechnungen verwarf, tauchten sie doch immer wieder auf, wobei die Jahre 1000 und 1033, 1260 und 1293 besonders hervorzuheben sind. Eine Liste, in der 15 Vorzeichen des jüngsten Gerichts beschrieben werden, war vom 13. bis zum 15. Jhd. in 80 Fassungen weit verbreitet⁵.

Neuen Auftrieb erhielt die Erwartung der Endzeit um 1491, d. h. 7000 Jahre nach Erschaffung der Welt. In dieser Zeit (um 1492) entstanden Albrecht Dürers Bilder der Apokalypse, in dieser Zeit verkündete Savonarola in Florenz das nahe Endgericht; er rief 1494 Christus zum

⁴ Karl Rahner, *Parusie*, in: *Lexikon für Theologie und Kirche*, Freiburg 1963, 8. Bd. Sp. 121 f.

⁵ Hans Eggers, *Fünfzehn Vorzeichen des Jüngsten Gerichts*, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*, 2. Aufl., 2. Bd., Berlin 1980, Sp. 1013–1020.

König der Stadt aus und errichtete einen theokratischen Staat, der durch die „Verbrennung der Eitelkeiten“ von allem weltlichen Tand gereinigt wurde⁶.

Im ersten Jahrzehnt der Reformationszeit war die „Nähe der Endzeit“ eine vielzitierte Formel; der Antichrist, dessen Erscheinen vor dem Endgericht prophezeit war, trat in vielerlei Gestalt auf: Luther hatte 1522 im Papst den Antichrist gesehen, das 1524 in Deventer gedruckte Pamphlet „Der Deventer Endechrist“ bezeichnet den Reformator Luther als Vorläufer und Trabant des Antichristen; hier werden auch wieder die 15 Vorzeichen der Endzeit aufgezählt und erklärt⁷.

In den Tischreden Luthers wird 1532 oft auf das nahe Ende der Welt hingewiesen: *Finis mundi adest*. Alle Zeichen am Himmel und auf Erden weisen daraufhin: dieses Jahrhundert ist nur noch eine Hand breit, – es ist „wie ein übriggebliebenes Äpfelchen an einem Baum“⁸. Der mit Luther befreundete Augustiner-Mönch Michael Stiefel datierte 1532 in seinem „Rechenbüchlein vom Endchrist“ das Weltende auf den 19. Oktober 1533⁹.

In diese allgemeine, weitverbreitete Erwartungsszene konnten sich die Endzeitvorstellungen einiger Täufergruppen zwanglos einfügen. Hans Hut, der 1526 in Augsburg die Erwachsenen-Taufe empfing, verstand die Taufe als Versiegelung der Gerechten, die im Jahre 1528 die Endzeit erleben würden. *Melchior Hoffmann*, der schwäbische Kürschner, der als Lutheraner im Ostseeraum missionierte, verfaßte 1526 seine Schrift über das 12. Kapitel des Propheten Daniel, worin er die Wiederkehr Christi (nach 2 mal 3½ Jahren) für das Jahr 1533 ankündigte.

Die Zeitangabe 3½ Jahre erscheint mehrfach in der Offenbarung: „Die heilige Stadt werden sie (die Heiden) zertreten 42 Monate“ (11,2), und die „zwei Zeugen (Elias und Henoch, mit letzterem hatte Melchior sich identifiziert) sollen weissagen 1260 Tage“, ehe das Tier aus dem Abgrund sie tötet (11, 3–7). Ebenfalls werden 1260 Tage in Offenb. 12,6 und 42 Monate in Offenb. 13,5 als Dauer der Verfolgungszeit genannt.

Die Gemeinde der Auserwählten wird, so meinte M. Hoffmann, geschützt durch das Siegel der Taufe, 7 Jahre der Verfolgung erleiden und danach die Bestrafung der Gottlosen, das Strafgericht Gottes, überstehen. Wer Gottes Werkzeug in diesem Strafgericht sein würde:

⁶ Horst Bredekamp, Renaissancekultur als „Hölle“. Savonarolas Verbrennungen der Eitelkeiten, in: Bildersturm. Hrg. von Martin Warnke. (Kunstwissenschaftliche Untersuchungen des Ulmer Vereins für Kunstwissenschaft, 1) München 1973, S. 41 ff.

⁷ Der Deventer Endechrist von 1524. Hrsg. von Hermann Niebaum u. a. (Niederdeutsche Studien, 31, 1) Köln Wien 1984, S. III und 206 ff. Nach allgemeiner Annahme begann die Endzeit mit der 3½jährigen Herrschaft des Antichrist, vgl. Robert E. Lerner: Eschatologie, Kap. VI, in: Theologische Realenzyklopädie, 10. Bd. Berlin 1982, S. 305 ff.

⁸ Luthers Tischreden, Weimarer Ausgabe, 2. Bd., S. 636–638.

⁹ Stupperich (wie Anm. 1), S. 31.

die Obrigkeit, die Reichsstädte oder die Türken, bleibt bei Melchior offen, – die Getauften wollte er jedenfalls aus den gewaltsamen Aktionen heraushalten, sie sollten den Kampf, den andere führten, durch Gebet und Wacht- und Schanzdienst unterstützen¹⁰.

Solange derartige Zukunftsvisionen und Berechnungen (wie im ersten Jahrtausend n. Chr.) weit in die Zeit vorgriffen, konnte man sie als Zahlenspielerei ansehen; wenn sie sich aber auf die nächsten Jahre (1530–1533) bezogen, dann mußten alle, die an die biblischen Zahlen und an ihre Auslegung durch erweckte Propheten glaubten, daraus Konsequenzen ziehen, die tief in die Lebensführung eingriffen. Jetzt ging es nicht mehr um den Versuch, die geheimnisvollen Verheißungen zu entschlüsseln, um die Zukunft allgemein berechenbar zu machen, sondern jetzt ging es um das individuelle Schicksal im nah bevorstehenden Gericht Gottes.

Als melchioritische Prädikanten im Sommer und Herbst 1533 mit Hoffmanns täuferischen Lehren auch seine Endzeitberechnung in Münster verkündeten, war die Frist, die noch zur Buße und Umkehr blieb, schon fast verstrichen; zudem hatte Hofmann angeordnet, die Taufe zwei Jahre lang nicht auszuteilen. Gerade in Münster dürfte die Ankündigung der Endzeit auf fruchtbaren Boden gefallen sein; der „Deventer Antichrist“, verfaßt in einer mit dem münsterländischen Idiom fast identischen Sprache, gedruckt in einer mit Münster aufs engste verbundenen Handelsstadt, war seit 1526 im Buchhandel; dem münsterischen Reformator Bernhard Rothmann werden die in Luthers Umgebung gängigen Endzeitvorstellungen nicht unbekannt geblieben sein; er schrieb 1532 an die Stadt Soest: „in diesen letzten Zeiten“ habe sich das Evangelium durch Gottes Gnade in nie gekannter Weise verbreitet¹¹. Dahinter stand wohl der Gedanke, daß nach Markus (13,10) oder Matthäus (24,14) die Endzeit erst dann kommen kann, wenn das Evangelium allen Völkern auf der Erde gepredigt wird. Später errechnete Rothmann das Jahr 1533 als Ende des Abfalls von Christus, der 100 Jahre nach Jesu Himmelfahrt begann (also i. J. 133) und $3\frac{1}{2} \cdot 20 \cdot 20$ (= 1400) Jahre dauerte.^{11a}

In jenem Jahr waren die bei Lukas (21,9–31) aufgeführten Vorzeichen der Endzeit, allen Wissenden sichtbar, bereits eingetroffen: Ein Volk wird sich gegen das andere, ein Reich gegen das andere erheben, – damit konnten nur die Türken gemeint sein; Pestilenz und Teuerung

¹⁰ Klaus Deppermann, Melchior Hoffmann. Göttingen 1979, S. 227–232.

¹¹ Robert Stupperich, Die Schriften der Münsterischen Täufer und ihrer Gegner I. Die Schriften Bernhard Rothmanns. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission Westfalens XXXII) Münster 1970, S. 24 mit Anm. 4.

^{11a} Vgl. Stupperich (wie Anm. 11), S. 291 f. – Auch Jakob Hufschmied wußte, daß es 1400 Jahre keine wahren Christen gegeben habe, vgl. Bekenntnis (wie Anm. 18), S. 160.

werden kommen: eine Seuche, der „englische Schweiß“, zog 1529 durch Westeuropa, und der Roggenpreis stieg seit 1515; Sonne und Mond werden ihren Schein verlieren und die Sterne vom Himmel fallen: von 1517 bis 1533 hatte man 4 Mond- und 2 Sonnenfinsternisse und 4 Kometen beobachtet¹².

Die Bedeutung dieser bereits eingetroffenen Vorzeichen schien durch Hoffmanns Datierung des Strafergerichts (Ende 1533) in schrecklicher Weise bestätigt zu werden. Vor dieser Situation standen Katholiken, Lutheraner und Täufer, aber letztere glaubten an einen Weg zur Rettung, der den anderen versperrt war. Wer jetzt als Christ Reue zeigte und Buße tat, würde zwar sterben, aber nach der Auferstehung im Jüngsten Gericht auf Gnade und Vergebung hoffen können, – wer aber jetzt Buße tat und das Siegel der Erwachsenentaufe empfing, der würde vom Strafergericht Gottes verschont bleiben, in das Neue Jerusalem eingehen und dort mit dem wiedergekehrten Christus leben, vielleicht tausend Jahre bis zum Endgericht.

Als das Jahr 1533 zu Ende ging und Melchior Hoffmanns Vorhersage sich nicht erfüllte, übernahm Jan Matthys die Führung der Melchioriten in Amsterdam. Er errechnete einen neuen Termin, wahrscheinlich indem er Hoffmanns Endtermin (als Jahresende 1533 galt das Weihnachtsfest) noch einmal um die heilige Zahl von $3\frac{1}{2}$ Monaten verlängerte: so kam er auf Ostern, 5. April 1534, als Endtermin.

Auf ähnliche Weise errechnete eine post-münsterische Täufergruppe später noch einmal einen neuen Termin: $3\frac{1}{2}$ Jahre nach der Eroberung Münsters (Juni 1535), also Weihnachten 1538, würde der Tag des Herrn eintreten¹³.

Vor dem Hintergrund dieser Endzeit-Hoffnung ist die Entstehung der melchioritischen Gemeinde in Münster zu sehen: ihre rasche Ausbreitung in den letzten Monaten des Jahres 1533 findet dann ebenso eine Erklärung wie der spontane Andrang zur Taufe nach dem 6. Januar 1534 und die folgenden Ereignisse.

Der Massenandrang zur Taufe

Nachdem die Apostel des Matthys am 5./6. Januar 1534 die Prädikanten in Münster getauft hatten, empfingen in der nächsten Woche (nach einer späteren Aussage des Johann Bockelson) 1400 Personen, d. h. 200 pro

¹² Die bei Kerksenbrock (wie Anm. 30, S. 115–120) angegebenen Daten zu den Verfinsternungen der Jahre 1527–1534 konnten durch die historische Astronomie bestätigt werden, – für den Nachweis danke ich Herrn Prof. Dr. K. Ferrari d'Occhieppo, Wien, der die Berechnungen bis auf münstersche Ortszeit durchführte (Mitt. vom 14. Dezember 1981).

¹³ K.-H. Kirchhoff, Die Täufer im Münsterland. Westfälische Zeitschrift 113, 1963, S. 76.

Tag, die Erwachsenentaufe¹⁴. Dieser spontane Erfolg der Täuferlehre war vielen Zeitgenossen so unerklärlich, daß sie (wie auch spätere Autoren) geneigt waren, hier die Mithilfe des Teufels oder die Einwirkung unheilbringender Gestirne anzunehmen.

Dagegen meint der unter dem Pseudonym Henricus Dorpius schreibende Chronist, die Täufer hätten ihre Mitbürger aufgefordert, sich taufen zu lassen, „oder Gott würde (sie) straffen“; daher hätten sich etliche fromme Menschen taufen lassen „aus forcht (vor) Gottes Zorn“, etliche auch, um ihre Güter nicht zu verlieren¹⁵.

Beide Argumente übernahm dreißig Jahre später der Geschichtsschreiber Hermann Hamelmann fast wörtlich und fügte hinzu: andere ließen sich taufen, um den, wie sie sagten, bevorstehenden Tag des Herrn in Sicherheit zu überleben¹⁶.

Der Zorn oder das Gericht Gottes, damit kann nur das von Melchior Hoffmann angekündigte Strafgericht über Heiden und Gottlose gemeint sein. Die Münsterschen kannten diese Endzeitvorstellung schon vor dem 6. Januar; die angestaute Erwartungsangst entlud sich dann im Andrang zu dem endlich geöffneten Weg zur Rettung, d. h. zur Taufe, denn sie war das Siegel der Auserwählten, die vom Zorn Gottes verschont bleiben würden.

Die Absonderung der Gemeinde

Von den Anweisungen, die der am 14. Januar 1534 in Münster eingetroffene Bockelson von Jan Matthys erhalten hatte, sind nur zwei Bruchstücke überliefert: Man solle nicht mehr öffentlich in den Kirchen predigen, und die (getauften) Frauen sollten ihre Ehemänner als „Herren“ ansehen¹⁷. Ersteres hatte die Absonderung der Getauften von den übrigen ungläubigen und gottlosen Bürgern zur Folge. Die Gemeinde ging „in den Untergrund“, man versammelte sich nachmittags oder abends in Bürgerhäusern, benutzte Losungsworte oder geheime Erkennungszeichen.

Die Absonderung der Getauften griff tief in das Leben der Menschen ein: Kinder (d. h. getaufte, also Erwachsene) trennten sich von den Eltern; Getaufte und Heiden durften einander nicht heiraten, Getaufte durften bei Heiden keine Dienste als Knecht oder Magd annehmen,

¹⁴ C. A. Cornelius (Hrg): Berichte der Augenzeugen über das münsterische Wiedertäuferreich. (Die Geschichtsquellen des Bistums Münster, II) Münster 1853, S. 417.

¹⁵ H. Dorpius, Warhaftige historia, in: R. Stupperich, Die Schriften der Münstertäufer und ihrer Gegner, III. Schriften von evangelischer Seite gegen die Täufer. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, XXXII), Münster 1983, S. 232.

¹⁶ Hermann Hamelmanns Geschichtliche Werke, Bd. II, Reformationgeschichte Westfalens, hrg. von Klemens Löffler, Münster 1913, S. 5 und 46.

¹⁷ Cornelius (wie Anm. 14), S. 371.

über Heiden nicht regieren und über Gottlose nicht richten¹⁸. Die Absonderung ging sogar über den Tod hinaus, so daß die Täufer einen verstorbenen Bruder nicht auf dem Friedhof der Pfarrkirche zwischen den Gottlosen bestatten ließen¹⁹.

Es ist möglich, daß wegen dieser Absonderung manche Bürger in Münster zunächst nicht erkannten, was sich in der Stadt entwickelte. Die Äbtissin zu Überwasser erwähnt in ihren Meldungen über die entlaufenen Stiftsdamen (Jungfern) vom 10. und 24. Januar 1534 die Täufer nicht²⁰.

Bischof Franz erhielt erst am 20./21. Januar in Liesborn einen Bericht über den Beginn der Taufe in Münster und teilte dies sofort seinem Freund und Verbündeten, dem Landgrafen Philipp von Hessen mit; in dem Brief heißt es u. a.: Die Täufer wollen mit anderen Leuten, die ihrer Sekte nicht anhängen, keine Gemeinschaft haben²¹.

Im Selbstverständnis der Gemeinde wird die Trennung von den übrigen Mitmenschen noch deutlicher; Jakob Hufschmied, der Mitte Februar Münster als täuferischer Werber verlassen hatte, unterschied drei Gruppen: die Christen, die zuerst an Christus glauben und sich dann in seinem Namen taufen lassen; die Gottlosen, das sind die Papisten und Lutheraner, die fressen, saufen und huren und dem Wort Gottes widerstreben; die Heiden, das sind die einfältigen Bürger und Bauern, die den Pfaffen und ihren Erdichtungen folgen²².

Hinter der Absonderung der Täufer stand nicht etwa die Furcht vor Verfolgung, sondern die bewußte Abkehr der endzeitlichen Gemeinde der Auserwählten von der sündhaften Welt. Dies diente der Reinhaltung der Gemeinde, förderte ihren Zusammenhalt und die Bereitschaft der Gläubigen, dem weltlichen Leben zu entsagen, sich durch Reue und Buße zu reinigen, um in dem bevorstehenden Strafgericht Gottes verschont zu werden.

Die Auserwählten

Nach Jakobs Aussage verstanden sich die Getauften als die einzigen wahren Christen und als die Auserwählten Gottes. Dies geht aus einem bisher unbeachtet gebliebenen Satz seines Bekenntnisses hervor: „Nu

¹⁸ Auszug aus den Geständnissen des Jakob Hufschmidt von Osnabrück, in: Joseph Niesert, Münsterische Urkundensammlung 1, Coesfeld 1826, S. 154ff., hier S. 163f.

¹⁹ Meister Heinrich Gresbecks Bericht von der Wiedertaufe in Münster, in: Cornelius (wie Anm. 14), S. 4.

²⁰ Rudolf Schulze, Klosterchronik Überwasser während der Wirren 1531–33, in: Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Münster i. W., II. Bd., Münster 1924, S. 163f.

²¹ Cornelius (wie Anm. 14), S. 218.

²² Jakob H. (wie Anm. 18), S. 161, 163.

sy die Stat in 3 theil getheilt, nach der prophecey Zacharje²³. Gemeint sind die oben zitierten drei Gruppen, die Jakob nach dem Propheten Zacharja mit dem dreigeteilten Volk Israel vergleicht, von dem der Herr spricht: Zwei Teile sollen ausgerottet werden, aber der dritte Teil soll übrigbleiben, durchs Feuer geführt und geläutert werden. „Die werden dann meinen Namen anrufen, und ich will sie erhören. Ich will sagen: es ist mein Volk, und sie werden sagen: Herr, mein Gott.“ (Zacharja 13,8f.)

An anderer Stelle spricht Jakob es deutlich aus: Gott hat sein Volk (in Münster am 11. Februar) wunderbar erlöst²⁴.

Die Gemeinde in Münster identifizierte sich demnach mit jenem Teil des Volkes Israel, der von Jahwe, dem Gott des Alten Testaments, nicht abgefallen war und deshalb – es war die Zeit der Perserkriege – gerettet wurde; man fühlte sich als Gemeinde der Auserwählten, die das Wohlgefallen Gottes gefunden hatte.

Die gleiche Gewißheit spricht aus dem Choral, den die Gemeinde in Münster bei besonderen Anlässen sang: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr“, wo es in der 5. Zeile heißt:

„Ein Wohlgefalln Gott an uns hat,
drum ist groß Fried' ohn Unterlaß“²⁵.

Der Text des Chorals (von Nicolaus Decius, 1522) beruht auf der Weihnachtsbotschaft (Luk. 2,14), die jenen Menschen auf Erden Friede verheißt, die sich des göttlichen Wohlgefallens erfreuen: „in terra pax hominibus bonae voluntatis“ (dei).

Das Selbstverständnis der münsterschen Gemeinde, Auserwählte zu sein, steht in engster Beziehung zu der spezifisch melchioritischen Form der Endzeiterwartung: nur die Auserwählten, die das Siegel der Taufe tragen, werden Gottes Strafgericht über Heiden und Gottlose überleben.

Die Gütergemeinschaft

Die in allen Täufergruppen²⁶ praktizierte partielle oder absolute Gütergemeinschaft ist als Beweis für die sozialrevolutionären Ziele des Täuferturns gewertet worden. Für Münster ist aber nachgewiesen, daß die ökonomische Situation hier nicht schlechter war als in anderen vergleichbaren Städten, so daß eine besondere soziale Indikation für die Entwicklung des Täuferturns nicht gegeben war. Auch wurde das

²³ Ebd. S. 155.

²⁴ Ebd. S. 165.

²⁵ Gresbeck (wie Anm. 19), S. 83.

²⁶ Zur Gütergemeinschaft vgl. zuletzt James M. Stayer, Neue Modelle des gemeinsamen Lebens. Gütergemeinschaft im Täuferturn, in: Alles gehört allen, hrg. von H.-J. Goertz, (Becksche Schwarze Reihe 289), München 1984, S. 21–49.

Täuferium hier nicht von den unteren Sozialschichten (d. h. von den Armen im weitesten Sinne) getragen, sondern von der Mittelschicht und von Teilen der Oberschicht²⁷. Hinzu kommt etwas anderes: Das Täuferium hatte gar kein Programm zur Lösung etwa vorhandener sozialer Probleme (z. B. die Vergesellschaftung der Produktionsmittel); die münsterische Form der Gütergemeinschaft, die nur auf gerechte Verteilung und Verzehr der vorhandenen Vorräte abzielte, war (wie ihr Vorbild, die Lebensform der Apostelgemeinde in Jerusalem) als Sozialprogramm völlig untauglich. Ein solches Programm hätte auf die Zukunft, auf eine dauerhafte Veränderung der ökonomischen Verhältnisse angelegt sein müssen, – stattdessen endete die Vorausschau der münsterschen Täufer bei einem sehr kurzfristigen Termin: dem Tag der Wiederkehr Christi, die bis Ostern 1534 erwartet wurde. Diese kurzfristige Prognose bestimmte die Anfangsform der Gütergemeinschaft in Münster; niemand konnte wissen, wie das Leben nach der Wiederkehr Christi ablaufen würde, nur eines war gewiß: Der Herr wird alles neu machen. Es war daher nötig, die Zeitspanne bis zu diesem Termin zu überbrücken und die Tage sinnvoll, d. h. mit Buße und Gebet, nicht mit Gelderwerb, Handel und Lohnarbeit zu verbringen.

Zusammenfassend ist anzumerken, daß der Übergang zum Täuferium in Münster in einer ersten Phase (bis 6. Januar 1534) unter dem Eindruck der Endzeitlehre Melchior Hoffmans stand, wobei die Nähe des Endtermins und die dadurch ausgelöste Furcht vor dem Zorn Gottes die Entwicklung stark beschleunigt hat.

In einer zweiten Phase (ab 6. Januar 1534) setzten die Apostel des Matthys die Predigt im Sinne Melchiors fort, konnten dabei aber einen präzisen Termin „bis Ostern 1534“ angeben, wodurch der Prozeß der Gemeindebildung eine neue Intensität erreichte.

Die dritte Phase begann am 8./11. Februar mit dem Bußruf und der Ankündigung, Münster würde das Neue Jerusalem sein.

Münster, das Neue Jerusalem

Für Melchior Hoffman war es wohl selbstverständlich gewesen, daß nur Straßburg als Ort des Neuen Jerusalem in Frage käme. Ob Jan Matthys, gewissermaßen sein Nachfolger, Ende 1533 an Amsterdam dachte? Angesichts der strengen Verfolgung, der die niederländischen Täufer ausgesetzt waren, erschien aber eine Konzentration der Getauften in dieser Stadt wohl unmöglich.

²⁷ K.-H. Kirchhoff, Die Täufer in Münster 1534/35. (Veröffentl. der Historischen Kommission Westfalens XXII), Münster 1973, S. 66 ff.

Bis Ende Januar 1534 wird Matthys einen Bericht über die erfolgreiche Tätigkeit seiner Apostel in Münster in Händen gehabt haben. Vielleicht ist daraufhin schon die Entscheidung für Münster gefallen, vielleicht aber auch erst Anfang Februar, als er die Nachricht erhielt, der Rat von Münster habe am 30. Januar ein Edikt erlassen, wonach man einen jeden bei seinem Glauben lassen sollte²⁸. Damit war erstmals in der neunjährigen Geschichte des Täufertums eine Gemeinde in einer Stadt offiziell geduldet. Wenn diese wichtige Nachricht sofort von Münster nach Amsterdam gemeldet worden ist, kann Matthys sie am 3./4. Februar in Händen gehabt haben. Seine Entscheidung, Münster wird das Neue Jerusalem sein, brachte der Bote vielleicht mit zurück, jedenfalls kann sie am 8./9. Februar in Münster bekannt gewesen sein, und sie kann hier die neuen Aktionen ausgelöst haben (s. unten). Matthys selbst trat wenige Tage später mit seiner schwangeren Frau Divara die Reise nach Münster an; am 12./13. Februar war er bis Deventer gekommen, wo ein münsterischer Bote ihn traf und ihn über die bedrohliche Situation vom 9. Februar unterrichtete.

Der Bußruf

Für den scheinbar spontanen Beginn der Bußrufe in Münster am 8. Februar 1534 fehlte bisher eine annehmbare Erklärung, so daß eine äußerst wichtige Stufe der Eskalation beziehungslos im Ablauf der Ereignisse stand, die der erwarteten Endzeit entgegen eilten.

Dorpius läßt (ohne Datum) Henrich Roll den Bußruf beginnen, weil die Täufer, die angeblich einer Disputation ausgewichen seien, „der Verachtung des gemeinen Mannes“ entgehen wollten²⁹.

Kerssenbrock erklärte den Bußruf als eine Aktion Rolls, der die Bürger von einer mißglückten Prophezeiung Rothmanns (Einsturz des Klosters von Überwasser) ablenken wollte³⁰.

Beide Begründungen sind angesichts der Bedeutung, die hinter den Bußrufen steht, nicht akzeptabel. Es muß schon ein schwerwiegender Anlaß gewesen sein, – etwa eine Nachricht aus Amsterdam, die das Neue Jerusalem betraf.

Aus verschiedenen Quellen ist folgendes zu ermitteln:

Am 8. Februar, vier Tage vor den Wunderzeichen (= 11. Februar), als eine Gruppe von Getauften versammelt war, hat die Frau des Meisters

²⁸ Vor eyne gedechtnisse. Druck bei H. Detmer, in: Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde 51, 1893, S. 99.

²⁹ Dorpius (wie Anm. 15), S. 232.

³⁰ Hermann von Kerssenbrock, *Anabaptistici furoris etc.* Hrg. von H. Detmer. (Die Geschichtsquellen des Bistums Münster 5/6), 1899/1900, S. 481; K. folgt hier dem „Bichtbok“, vgl. Stupperich (wie Anm. 55), S. 176, Vers 1581 ff.

Johann Kleinschnider, die eine „Prophetisse“ war, „gerufen und prophezeit: Bessert euch, bessert euch, der Herr will die Welt strafen.“ Desgleichen hat eine Frau, die Zimmermannsche, aus dem Geist gerufen: „Bessert euch, bessert euch, denn der König von Syon wird kommen herab und das Jerusalem wieder aufbauen“³¹.

Damit ist die Verheißung zum ersten Mal in Münster formuliert: nach dem Strafergericht wird der wiedergekehrte Christus ein König im Neuen Jerusalem sein. Zu diesen Angaben, die Jakob Hufschmied drei Wochen später zu Protokoll gibt, paßt die fast 1½ Jahre spätere Aussage Bockelsons: Die Frau eines Schwindemeckers (=Schreiners) habe am Anfang prophezeit, daß die Christenbrüder allda in Kürze erlöst werden sollten³².

Kerssenbrock berichtet dagegen zum 8. Februar: in einer Täuferversammlung habe ein Mädchen gepredigt, dabei den in drei Tagen (!) eintretenden Untergang der Stadt und der ganzen Welt prophezeit und Wehe-Rufe über die Stadt und die Gottlosen ausgestoßen³³.

Dem Bußruf der Frauen folgten noch am gleichen Tag ähnliche Aktionen Bockelsons und Knipperdollings. Letzterer habe, so meint Jakob H., den rechten Geist gehabt und Wunderdinge aus dem Himmel gehört, so daß er rief: Bessert euch, bessert euch, denn der Herr wird kommen!³⁴ Bockelson sagte später, sie taten dies „aus Bedrängnis ihrer Herzen und Beschwerung ihres Gemüts“³⁵. Von diesen und anderen Bußrufen berichten ferner das „Tagebuch“³⁶ und die Chronisten Gresbeck³⁷ und Kerssenbrock³⁸.

Die formelhaften Bußrufe enthielten die Aufforderung zur Besserung, d. h. zu Reue und Buße, verbunden mit der Ankündigung, die Strafe Gottes würde die Ungläubigen treffen, dazu kam manchmal die Bitte: Vater, gib! (= gib Gnade den Gläubigen).

Im Neuen Testament ist die Aufforderung „Tut Buße“ eng verbunden mit der Ankündigung des nahenden Himmelsreiches bzw. der Endzeit. So berichtet die Apostelgeschichte von der Pfingstpredigt, in der Petrus an die prophezeite Ausgießung des Geistes „in den letzten Tagen“ (Apg. 2,17) und an die Vorzeichen der Endzeit (2,19f.) erinnert. Am Schluß ermahnt Petrus die Versammelten: „Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden“ (2,38).

³¹ Jakob H. (wie Anm. 18), S. 165 und 155.

³² Cornelius (wie Anm. 14), S. 371.

³³ Kerssenbrock (wie Anm. 30), S. 124, 484. Die Quelle ist wohl entstellt wiedergegeben.

³⁴ Jakob H. (wie Anm. 18), S. 155.

³⁵ Wie Anm. 32.

³⁶ Wie Anm. 28, S. 102–104.

³⁷ Gresbeck (wie Anm. 19), S. 4, 15, 21, 25.

³⁸ Kerssenbrock (wie Anm. 30), S. 485f.

Die im Neuen Testament vorgezeichnete Verbindung zwischen Himmelszeichen, Endzeiterwartung, Buße, Taufe und Sündenvergebung fand – nach dem Selbstverständnis der Täufer – eine wunderbare Wiederholung, als in den Tagen nach dem Bußruf verschiedene Vorzeichen am Himmel über Münster erschienen.

Der „Aufruhr“

Die Ereignisse vom 9. Februar wurden in der Literatur meist als erster Ausbruch des im melchioritischen Täufertum angelegten Radikalismus, als Beginn der gewaltsamen Unterdrückung der Andersgläubigen und als Folgen einer irregeleiteten visionären Verzückung angesehen. Im Kontext der in wachsender Spannung sich steigernden Endzeiterwartung erhalten die Vorgänge aber einen anderen Stellenwert.

Im Rahmen der mittelalterlichen städtischen Verfassung gab es bestimmte Formen oppositionellen Verhaltens und bürgerlicher Anhörung. Bürger, die in Notfällen ein Anliegen vor den Rat bringen wollten, kamen unter Führung der Gilden zum Rathaus und trugen ihre Wünsche oder Forderungen vor³⁹. In dieser legitimen Form hatten „Bürger und Einwohner“ Münsters, die einen Überfall auf die Stadt fürchteten, mit der Gildenführung am 29./30. Januar 1534 vom Rat eine Erklärung zur inneren Sicherheit der Stadt und zum konfessionellen Frieden erlangt⁴⁰, aber die Unruhe in der Stadt wurde weiterhin durch Gerüchte über drohende Gefahren geschürt. Nachdem die Bürger durch die Bußrufe vom 8. Februar aufs neue beunruhigt worden waren, entstand am folgenden Tag das Gerücht, eine starke Söldnertruppe läge vor der Stadt; da Täufer und Nichtgetaufte – allerdings aus sehr unterschiedlichen Gründen – ein gewaltsames Eingreifen des Bischofs und Landesherrn in die städtischen Verhältnisse fürchteten⁴¹, versammelten sich die Bürger mit einem Gildenführer⁴² vor dem Rathaus, und der Oldermann trug dem versammelten Rat die Befürchtungen der Bürger vor. Die Formel „myt eynen geschrey“ ist⁴³, wie hundert Jahre vorher das „Ropen“ der hoyaschen Anhänger⁴⁴, als Anzeichen für Tumult und

³⁹ Beispiele und Literatur zu hansischen Städten bei W. Ehbrecht, *Hanse und spätmittelalterliche Bürgerkämpfe*, in: *Niedersächsisches Jahrbuch*, 48, 1976, S. 83.

⁴⁰ Wie Anm. 28, S. 97–99.

⁴¹ K.-H. Kirchhoff, *Gab es eine friedliche Täufergemeinde in Münster 1534?* in: *Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte*, 55/56, 1962/63, S. 15f. *in welchem Band denn nun?*

⁴² Zur Rolle der Gilden vgl. Kirchhoff, *Gilde und Gemeinschaft in Münster 1525–1534*, in: *Niederlande und Nordwestdeutschland*, hrsg. von Heinz Stoob. (*Städteforschung A* 15), Köln 1983, S. 164–179, hier S. 176ff.

⁴³ Wie Anm. 28, S. 101.

⁴⁴ Vgl. Kirchhoff: *Die Unruhen in Münster/Westf. 1450–1457*, in: *Städtische Führungsgruppen und Gemeinde in der werdenden Neuzeit*, hrsg. von W. Ehbrecht. (*Städteforschung A* 9), 1980, S. 154f. und 192.

Aufruhr gedeutet worden; beide Formeln weisen aber auf die genossenschaftliche Wurzel des Volksgerichts (= Gogerichts) hin, das durch „Geschrei“ zusammengerufen wurde.

Während der Rat die Entstehung des Gerüchts untersuchen ließ, wurden die Stadttore geschlossen. Nun erst kamen die täuferischen Bürger zum Markt. Knipperdollinck nahm den Bußruf vom Vortage wieder auf, indem er rief: O Vater, bessert euch, tut Buße, betet! Das Volk kniete entblößten Hauptes nieder und betete.

Darauf begaben sich Bürgermeister und Ratsherren zum Überwasserkirchhof, die frommen (= nichttäuferischen) Bürger folgten ihnen, und die „Wedderdopere“ (wie sie hier nun erstmalig genannt werden) verschanzten sich auf dem Markt⁴⁵. Einzelheiten der folgenden Ereignisse können hier übergangen werden. Beide Parteien fühlten sich innerhalb der Stadt voneinander und zudem von außen durch den Landesherrn bedroht. In dieser gespannten Situation erschienen die Zeichen am Himmel.

Himmelserscheinungen über Münster Die drei Sonnen

Die auf dem Markt zu Münster am 9. Februar versammelten Täufer erblickten am Nachmittag um 2 Uhr am Himmel die ersten Wunderzeichen. Rothmann schreibt dazu: Die Christen auf dem Markt, auch viele andere Männer und Frauen, die bekehrt waren, haben gesehen, daß drei Sonnen zugleich schienen⁴⁶.

Welche nähere Bedeutung die Münsterischen den drei Sonnen beileigten, ist nicht bekannt; vorstellbar ist, daß man sie als Abbild der geteilten Menschheit ansah: neben der wahren Sonne, der Gemeinde Christi, standen die falschen Sonnen, die Heiden und Gottlosen. Dreißig Jahre später erklärte Kerssenbrock jene drei Sonnen als die drei Religionen: Katholische, Evangelische und Wiedertäufer⁴⁷. Doppelte oder dreifache Sonnen, durch Lichtbrechung in hohen Eiswolken entstanden, waren so ungewöhnlich nicht: Luther sah drei Sonnen am 19. Dezember 1536 über Kemberg, 1571 standen sie über Köln, 1595 wieder über Münster⁴⁸.

⁴⁵ Wie Anm. 28, S. 102.

⁴⁶ Stupperich (wie Anm. 11), S. 281.

⁴⁷ Kerssenbrock (wie Anm. 30), S. 123 mit Anm. 2.

⁴⁸ Drei Sonnen sah Martin Luther am 19. Dezember 1536 über Kemberg (Tischreden, wie Anm. 8, 5. Bd., S. 475, Nr. 6079); im Jahre 1571 standen drei Sonnen über Köln, vgl. Gerhard Bott (Hrg.), Zeichen am Himmel. Flugblätter des 16. Jahrhunderts. Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, 25. Wechseiausstellung 1982, S. 55; im Jahre 1595 sah man drei Sonnen über Münster und deutete sie als Zeichen des Weltendes, – Westfälische Zeitschrift 52, 1894, S. 227.

Das große Feuer

Am folgenden Tag (10. Februar) hatten die Gegner der Täufer Verstärkung durch ein Aufgebot von Bauern und Reitern (bischöfl. Lehnsleute) erhalten, und man erwartete weitere Hilfe von Seiten des Bischofs. Bürgermeister Tilbeck, der bei einem Eingreifen des Landesherrn die Freiheit der Stadt bedroht sah, konnte nach langen Verhandlungen den Burgfrieden wiederherstellen; das Toleranzedikt vom 30. Januar wurde erneuert, die Reiter und Bauern mußten die Stadt verlassen, und die Tore wurden geschlossen. Über den abziehenden Gegnern der Täufer erschienen feurige Wolken am Himmel. Als erster Augenzeuge berichtet der gefangene Jakob Hufschmied im Verhör zwei Wochen später: Am vierten Tag (nach dem Bußruf) kamen die Wunderzeichen, Feuer, Rauch und Blut aus dem Himmel. Darüber freuten sich die auf dem Markt, doch die Gottlosen erschrakten, und also hat Gott sein Volk wunderbar erlöst⁴⁹. An anderer Stelle des Verhörs sagt Jakob: Er sah ein greuliches Feuer aus dem Himmel (kommen), gleich als wäre die ganze Stadt voller Feuer . . . Durch das Feuer hindurch schien die Sonne so hell, daß alle Menschen auf dem Markt aussahen, als seien ihre Gesichter vergoldet. Solches geschah zweimal, so daß das Volk niederfiel und prophezeite⁵⁰.

Ebenfalls als Augenzeuge schreibt B. Rothmann: Feurige Wolken erhoben sich ringsum und über der Stadt, daß die Christen auf dem Markt glaubten, die Dom(platz)häuser und ringsum die Häuser in der Stadt hätten gebrannt⁵¹. Nach Erzählungen anderer Augenzeugen beschreibt der Chronist Gresbeck einige Jahre später die ekstatischen Szenen auf dem Markt: Die Täufer sagten, daß sie ein großes Feuer in der Luft gesehen hätten, das sei über die Reiter und Bauern hinweggezogen, die der Bischof in die Stadt geschickt hatte. Als diese dann abzogen, sagten die Täufer, es sei ein Höllenfeuer gewesen, in dem die Bauern verbrannt wären, wenn sie die Stadt nicht verlassen hätten⁵².

Der Blutregen

In Verbindung mit dem vom Himmel fallenden Feuer oder mit den durch rote Wolken scheinenden Sonnenstrahlen stand vielleicht das Wunderzeichen des Blutregens.

Bernd Rothmann schreibt: Es wurde das Bild eines Mannes in der Luft gesehen, der hatte beide Hände voll Blut, daß es heraustropfte⁵³.

⁴⁹ Jakob H. (wie Anm. 18), S. 165.

⁵⁰ Ebd. S. 155f.

⁵¹ Stupperich (wie Anm. 11), S. 281.

⁵² Gresbeck (wie Anm. 19), S. 15–17.

⁵³ Stupperich (wie Anm. 11), S. 280.

Kerssenbrock berichtet später, er habe damals (im Februar 1534) gehört, wie einige Frauen über den Blutregen sprachen; sie hätten blutige Tücher als Beweis vorgezeigt⁵⁴. An anderer Stelle erklärte er diese Blutflecken als die Sonnenreflexe eines vergoldeten Wetterhahns⁵⁵.

Der Reiter

Nach dem großen Feuer erschien am Himmel eine Gestalt, die man als Reiter oder als Mann auf einem Thron deuten konnte.

Jakob Hufschmied beschreibt die Erscheinung als einen Mann auf einem weißen Pferd, er drohte mit einem Schwert denen, die sich nicht bessern und Gottes Wort nicht annehmen wollten.⁵⁶

Ähnlich schreibt B. Rothmann: Man sah einen Mann mit einer goldenen Krone, der hatte ein Schwert in der rechten und eine Rute in der anderen Hand. Auch wurde ein weißes Pferd gesehen, auf das sich zuletzt ein Reiter setzte⁵⁷.

Mit diesem apokalyptischen Reiter enden die datierbaren Erscheinungen. Von den zahlreichen weiteren Zeichen sollen nur noch diejenigen genannt werden, die in direkter Beziehung zu Münster stehen und gut belegt sind.

Die Stimme vom Himmel

Im Herbst 1534 schrieb Rothmann in seiner Abhandlung von der „Restitution“, in Münster habe ein getaufter Jüngling am Himmel einen Feuerschein und ein grimmiges Gesicht gesehen, das sprach zu ihm: Gehe hin und sage deinen Brüdern, sie sollten beten; ich will für sie kämpfen⁵⁸.

Ähnlich berichtet im Oktober 1534 der gefangene Apostel Dionysius Vinne: Ein Junge sei durch einen Schein vom Himmel erleuchtet worden, und in sein Herz sei (der Auftrag) gefallen, er solle zu den Brüdern und Schwestern gehen (um ihnen zu sagen), sie sollten getrost sein und zum Herrn beten; Gott wolle es ausrichten⁵⁹.

Die hier dargestellte Rollenverteilung: die Gemeinde betet, während Gott für sie streitet, entspricht genau den Vorstellungen Melchior Hoffmanns von der Bestrafung der Gottlosen. Auch bei einer nur von

⁵⁴ Kerssenbrock (wie Anm. 30), S. 124.

⁵⁵ Ebd. S. 501. Diese Deutung übernahm K. aus dem Bichtbok, vgl. Stupperich, Die Schriften der münsterischen Täufer und ihrer Gegner, II, S. 197, Vers 2364, vgl. auch bei Gresbeck (wie Anm. 19), S. 25f.

⁵⁶ Jakob H. (wie Anm. 18), S. 155.

⁵⁷ Stupperich (wie Anm. 11), S. 280.

⁵⁸ Ebd. S. 280.

⁵⁹ Cornelius (wie Anm. 14), S. 273.

Gresbeck überlieferten Erscheinung, die nach den beteiligten Personen in den Beginn der Belagerung (März 1534) zu datieren ist, zielt die Deutung in diese Richtung: Bockelson, beide Bürgermeister und andere Ratsherren sahen nachts vor der Stadt ein Feuer, das zwischen zwei Schwertern brannte. Bockelson und die Bürgermeister deuteten dies als ein Zeichen Gottes aus dem Himmel; Gott wolle vor der Stadt Wache halten. Sie knieten nieder und dankten dem Vater. Von diesem Feuer predigten die Täufer-Prädikanten noch länger als ein halbes Jahr⁶⁰.

Die drei Städte

Nur durch Gresbeck wird eine visionäre Erscheinung der drei Hauptstädte des Täufertums überliefert. Er schreibt: Die Täufer redeten dem Volk ein, sie hätten nachts in der Luft die Bilder von drei Städten vorbeiziehen sehen, die über Münster anhielten. Es waren die Städte Münster, Straßburg und Deventer, die Gott auserwählt hatte, um ein heiliges Volk darin zu haben. Von dort solle Gottes Wort auf neue ausgehen, denn das Wort sei lange verdunkelt gewesen, und fortan solle es aus den drei Städten über die ganze Welt gehen⁶¹.

Soweit die Berichte zu den Himmelserscheinungen. Die nur bei Kerssenbrock überlieferten akustischen und anderen seltsamen Erscheinungen⁶² können wir übergehen, da sie nicht direkt auf Münster bezogen sind und inhaltlich mit den bei Paracelsus aufgeführten Vorzeichen übereinstimmen⁶³.

In der Freude der Täufer über die Wunderzeichen und die Rettung vor den Feinden kam es am 11. Februar in Münster zu ekstatischen Szenen. Rothmann schreibt: Die Christen sprangen vor Freude, ihre Gesichter nahmen goldene Farbe an, auch die Steine auf dem Markt. Alle, die da waren, prophezeiten, auch die Kinder von sieben Jahren. Wir glauben, daß es auf Erden in letzter Zeit keine größere Freude gegeben hat; doch die Gottlosen sagten: Sie rasen, sie sind voll Weines⁶⁴. – Mit den Hinweisen auf die Pflingstgeschichte (Kinder prophezeiten = Söhne und Töchter werden weissagen, Apg. 2,17; sie sind voll Weines, Apg. 2,13) stellte Rothmann die münsterischen Ereignisse in einen theologischen Zusammenhang mit der Ausgießung des Hl. Geistes und mit den in der Petrus-Predigt zitierten Wundern der Endzeit.

⁶⁰ Gresbeck (wie Anm. 19), S. 15, 22f.

⁶¹ Ebd. S. 22f.

⁶² Kerssenbrock (wie Anm. 30), S. 123.

⁶³ Paracelsus: Von den wunderbaren übernatürlichen Zeychen, so in vier Jahren ein ander nach am Hymmel, Gewülcke und Lufft ersehen (1534), in: Theophrast von Hohenheim gen. Paracelsus. Hrg. von Karl Sudhoff, 9. Bd., München-Planegg 1925, S. 441f.

⁶⁴ Stupperich (wie Anm. 11), S. 281.

Noch ganz unter dem Eindruck des Geschehens steht auch Rothmanns Brief an einen auswärts weilenden Prädikanten: „Groß und gewaltig sind die Wunder Gottes, . . . der Herr hat Großes an uns getan, er hat uns befreit aus den Händen unserer Feinde. . . . Der Herr hat uns durch seine Propheten versichert, daß sich in dieser Stadt die Heiligen Gottes versammeln“⁶⁵.

Auffallend ist es, daß der Theologe Rothmann die verschiedenen Himmelserscheinungen mit einer gewissen Zurückhaltung und äußerst knapp erwähnt, wogegen die Laien (Jakob Hufschmied, Gresbeck) darüber ausführlich berichten. Das ist wohl dadurch zu erklären, daß die zeitgenössische Wissenschaft in den astronomischen und meteorologischen Erscheinungen nur Zeichen sah, mit denen Gott die sündhafte Welt strafen und warnen und zur Umkehr ermahnen wollte⁶⁶, wogegen der Volksglaube, der sich z. B. in zahlreichen Flugschriften⁶⁷ äußerte, die verschiedensten Wunderzeichen am Himmel und auf Erden als Hinweise auf die nahe Endzeit deutete⁶⁸. So war es auch in Münster; die Täufergemeinde verstand die Zeichen als Ankündigung des Strafgerichts und als Zusicherung, Gott würde sein Volk nicht verlassen.

Die Realität der Himmelserscheinungen über Münster ist von vielen späteren Autoren angezweifelt worden, man hat die Berichte als pure Erfindungen einer überhitzten religiösen Phantasie⁶⁹ abgetan oder die Wirksamkeit dieser Erscheinungen ignoriert⁷⁰, obgleich sie für die Entwicklung des Täufertums von beträchtlicher Bedeutung gewesen sind. Hier ist aber nicht der Ort, diese Darstellungen zu korrigieren⁷¹ oder die physikalisch-meteorologischen Erklärungen der Phänomene zu wiederholen⁷². Daß ungewöhnliche Himmelserscheinungen heute noch Angst und Schrecken erregen können, ist offensichtlich.

⁶⁵ Ebd. S. 51.

⁶⁶ Kerssenbrock (wie Anm. 30), S. 115–125. Nach Paracelsus sind die Zeichen als Warnungen vor Strafen zu deuten (wie Anm. 63), S. 443.

⁶⁷ Hans Fehr, Massenkunst im 16. Jahrhundert. Berlin 1924.

⁶⁸ Abbildungen in „Zeichen am Himmel“ (wie Anm. 48), S. 13 (Rom 1547), S. 55 (Köln 1571). Drei Originale (Leihgaben) konnten in der kleinen Ausstellung am Tag der westfäl. Kirchengeschichte in Münster 1984 gezeigt werden. Siehe Bericht in diesem Jahrbuch.

⁶⁹ Georg Tumbült, Die Wiedertäufer. (Monographien zur Weltgeschichte, VII), Bielefeld 1899, S. 72f. Hermann Rothert: Das tausendjährige Reich der Wiedertäufer zu Münster. Münster 1948, S. 20.

⁷⁰ Ludwig Keller, Geschichte der Wiedertäufer und ihres Reichs zu Münster. Münster 1880, S. 141f.

⁷¹ Z. B. die volkskundliche Deutung der Vorzeichen in Verbindung mit dem sog. „zweiten Gesicht“ bei Paul Zaunert, Westfälische Sagen, 1927, S. XIII und 195; – ähnlich Alois Schröer, Die Kirche in Westfalen vor der Reformation, Münster 1967, S. 385, und ders.: Die Reformation in Westfalen, Münster 1983, 2. Bd., S. 413, 418 mit S. 682, Anm. 105–106.

⁷² Literatur dazu bei Fehr (wie Anm. 67), S. 119.

Münster, die Stadt des Herrn

Unmittelbar nach der „Erlösung“ der Täufergemeinde von der Bedrohung durch die „Gottlosen“ schickten die Prädikanten, Joh. Klopriß und andere, den Jakob Hufschmied ins Rheinland mit dem Auftrag, von den in Münster geschehenen Wundern zu berichten und zu verkünden: Gott werde die Welt strafen, und „allein in Münster solle Frieden und Sicherheit sein, das sei die Stadt des Herrn und das Neue Jerusalem“⁷³.

Die Nominierung Münsters als Neues Jerusalem kann nur von der hierarchischen Spitze der Täufer ausgegangen sein, d. h. von Jan Matthys, dem Henoeh und obersten Propheten. Die münsterschen Prädikanten haben diese Botschaft an Jakob weitergegeben; Johann Klopriß konnte sie nicht als „werbewirksames“ Mittel erfunden haben⁷⁴. Bernd Rothmann bestätigte die Erwählung Münsters in einem Brief vom März 1534: Dies hat uns der Herr durch seine Propheten versichert⁷⁵.

Auch das letzte noch fehlende Glied in der Kette der Belege, nach denen Münster die von Gott auserwählte Stadt und das Neue Zion sein würde, liefert Jakobs Bekenntnis: den Termin des Strafgerichts! Jakob wußte, weil die Prädikanten es ihm eindringlich gesagt („in seinen Mund gelegt“) hatten, die Welt solle zwischen jetzt und Ostern („dit und Paschen“) grausam gestraft werden, also daß nicht der zehnte Mensch übrigbliebe⁷⁶. Wie die Nominierung Münsters zum Neuen Jerusalem so kann auch die Bestimmung dieses Termins nur durch den obersten Propheten, Jan Matthys, erfolgt sein (s. oben).

Die Reinigung der Stadt Gottes

Im Bestreben, die auserwählte Stadt vom Unglauben zu reinigen, griffen die Täufer Ende Februar 1534 zu rigorosen Mitteln, die weithin Entsetzen, Empörung und Angst auslösten, zumal ein Übergreifen des münsterischen „Aufruhrs“ auf andere Städte und Territorien zu befürchten war. Auslösendes Moment war das erste öffentliche Auftreten des gerade in Münster angekommenen Matthys am 24. Februar: er kam „mit eynem geschrey“⁷⁷ vor das Rathaus und erklärte den anlässlich der Bürgermeisterwahl auf dem Markt versammelten Bürgern, man solle

⁷³ Jakob H. (wie Anm. 18), S. 157.

⁷⁴ A. Schröers Zweifel (Die Reformation, 2. Bd., S. 682, Anm. 105), treffen den Sachverhalt nicht; Matthys wird als Prophet von Leyden, ausgesandt wie Enoch, im Bekenntnis des Jakob (S. 156) genannt.

⁷⁵ Stupperich (wie Anm. 11), S. 51.

⁷⁶ Jakob H. (wie Anm. 18), S. 157.

⁷⁷ S. oben Anm. 28.

der Obrigkeit gehorchen, doch Papst, Kaiser, Fürsten und Bischöfe nicht fürchten; wer sich nicht taufen lassen wolle, den solle man aus der Stadt jagen⁷⁸.

Die gründliche Missionsarbeit, die seine Prädikanten seit dem 6. Januar geleistet hatten, sicherte ihm die Gefolgschaft der Gemeinde, so begann am Nachmittag der sog. „Bildersturm“. Aus Kirchen und Klöstern wurden zuerst die kostbaren Geräte geraubt (beschlag-nahmt?) und im Rathaus gesammelt, dabei kam es im Dom zu Zerstörungen an Statuen, Bildern, Fenstern, Wappen, Grabsteinen, Orgel und Uhr⁷⁹. Könnte man diese Aktionen noch als Folge des mosaischen Bildnis-Verbotes und – mit großen Einschränkungen! – als Zerstörung der Attribute einer vom Volk gehaßten Kirchenherrschaft erklären⁸⁰, so ist die am 15. März beginnende sog. „Bücherverbrennung“ nur aus der von den Täufern geforderten Abstinenz vom sündhaften weltlichen Leben zu deuten, die durch eine Reinigungsaktion unterstützt werden sollte. Denn es wurden nicht nur weltliche und geistliche Bücher (ausgenommen die Bibel) verbrannt, sondern auch städtische und private Akten, Urkunden und Siegel, Einkünfteregister und Hypothekenbriefe, ferner wurden aus den Häusern Musikinstrumente und Notenbücher, Würfel- und Kartenspiele und Spielbretter geholt, kurz „alles, womit man sich die Zeit vertreibt“⁸¹. Bockelson erklärte später, die Briefe und Siegel seien auf Befehl des Matthys verbrannt worden, weil es in der Gütergemeinschaft kein Eigentum geben, niemand mehr arbeiten, sondern jeder sich allein auf Gott verlassen sollte⁸².

Die Verbrennungs-Aktion stand als symbolische „Reinigung“ in unmittelbarer Verbindung zur Erwartung des Strafgerichts über die Gottlosen: es galt, unchristliche Pracht, eitlen Zierat, modischen Tand und weltliche Lustbarkeit aus der künftigen Stadt Gottes zu entfernen.

Die in Münster 1534 praktizierte Reinigung der Stadt gleicht der „Verbrennung der Eitelkeiten“ in italienischen Städten, besonders der Aktion Savonarolas⁸³ in Florenz 1494; sogar die „Kinderpolizei“, die in Florenz den zurückgehaltenen weltlichen Tand aufspürte, hatte in Münster eine Entsprechung in Gestalt der „zwei kleinen Mädchen“, die Männer mit bunten Hosenbändern und Frauen mit schönen Halstüchern und seidenen Kragen denunzierten⁸⁴. Auch die Vertreibung aller Bürger, die sich nicht taufen lassen wollten, am 27. Februar stand

⁷⁸ Wie Anm. 28, S. 106.

⁷⁹ Ebd. S. 106, – Kerssenbrock (wie Anm. 30), S. 521.

⁸⁰ Martin Warnke, Durchbrochene Geschichte. Die Bilderstürme der Wiedertäufer zu Münster, in: Bildersturm (wie Anm. 6), S. 77–80.

⁸¹ Kerssenbrock (wie Anm. 30), S. 542, 564.

⁸² Klemens Löffler, Die Wiedertäufer zu Münster 1534/35. Jena 1923, S. 247.

⁸³ Bredekamp (wie Anm. 6), S. 41 ff.

⁸⁴ Ebd. S. 56. – Gresbeck S. 98 f.

letztlich unter dem Zwang des Glaubens, die „Tenne des Herrn“ von der Spreu des Unglaubens reinigen zu müssen; dann erst würde Christus in seine auserwählte Stadt einziehen können. – Mit dem Zitat aus Zacharia über die rigorose Aussonderung jener beiden Teile des Volkes Israel, die ungläubig und Gott ungehorsam waren, wurde das Schicksal der nichtgetauften münsterschen Bürger schon angekündigt.

Auswirkungen der Endzeitprognose

Die Nachricht von den wunderbaren Ereignissen in Münster, der auserwählten Stadt, ging durch Boten und Briefe ins Land hinaus. Die Wirkung war unerwartet groß; von nah und fern, aus Stadt und Land kamen die Menschen nach Münster⁸⁵. Das ist weder durch die hier garantierte Toleranz noch durch die praktizierte Gütergemeinschaft zu erklären, auch nicht durch soziale, konfessionelle oder politische Spannungen in den Nachbarländern, sondern wohl nur dadurch, daß die Botschaft: In Münster ist Rettung! auf eine tief im Volksglauben verwurzelte und nun bewußt gewordene Endzeitangst gestoßen ist. Das Wissen um die Endzeit war nun nicht mehr eine unverbindliche biblische Formel, sondern eine Gewißheit des Glaubens, die so stark war, daß die Menschen die Grundlagen ihrer irdischen Existenz, Heimat, Haus und Hof aufgaben, um dem Untergang zu entgehen. In Münster ist Friede und Sicherheit: das war nicht als Beschwichtigung ängstlicher Gemüter gedacht, sondern als Ausdruck triumphierenden Glaubens.

So nahte Ostern. Am Karfreitag (3. April), dem stillen Tag der altgläubigen Kirche, läuteten in Münster alle Glocken, und Prozessionen zogen zu den Toren: bald würde der Herr kommen. Am Karsamstag verfiel Matthys in eine tiefe Traurigkeit, als hätten Glaube und Hoffnung ihn verlassen, und am Ostertag, als der von ihm errechnete Termin verstrichen war, verließ er den Schutz der Stadtmauer, ging, nur mit einem Spieß in der Hand, den Feinden entgegen und wurde von meißnischen Landsknechten in Stücke gehauen⁸⁶. Die gläubige Gemeinde überwand diese Katastrophe in der durch Bockelson neu belebten Hoffnung, Gott habe der sündigen Welt noch einmal eine Frist zur Buße gesetzt. Mit ekstatischen Tänzen auf allen Straßen der Stadt⁸⁷ begann ein neuer Abschnitt der Erwartungszeit, die – unerfüllt – ein Jahr später mit der Eroberung Münsters abbrach, und 1536/38 für kurze Zeit in den münsterländischen Restgruppen wiederauflebte.

War es für die ersten Monate des Jahres 1534 nötig, durch Rückschlüsse und Interpretationen zu zeigen, daß in Münster eine endzeit-

⁸⁵ Kirchhoff (wie Anm. 13), S. 23–26.

⁸⁶ Kerssenbrock (wie Anm. 30), S. 568; – Stupperich (wie Anm. 15), S. 237.

⁸⁷ Gresbeck (wie Anm. 19), S. 41.

lich orientierte Gemeinde entstanden war, so könnte dies für die folgenden Monate anhand der Schriften Bernd Rothmanns und der äußeren Formen des Gemeindelebens leicht nachgewiesen werden. Zahlreiche Einzelzüge, auch die brutalen Formen der Herrschaft und das bizarre Königtum Bockelsons erklären sich – ganz abgesehen von einer im Spätmittelalter nicht ungewöhnlichen Härte und Menschenverachtung gegenüber Heiden, erinnert sei nur an die Eroberung Mexicos durch Cortez 1519/21 und Perus durch Pizarro 1531/33 – aus dem Zwang, unter den Bedingungen der Belagerung innerhalb der Stadt das provisorische Königreich des „neuen David“ zu sichern, um damit den Platz für den erwarteten Salomon/Christus frei und bereit zu halten. Dabei war es den Beteiligten durchaus bewußt, daß die Verheißung des Gottesreiches nicht auf Münster zu beschränken war.

Das tausendjährige Reich

Wenn in der Literatur vom „tausendjährigen Reich der Wiedertäufer zu Münster“ die Rede ist (wobei gelegentlich auf Ähnlichkeiten mit der NS-Zeit angespielt wird), dann handelt es sich um eine terminologische Kompilation, die sachlich nicht haltbar ist. Dieses tausendjährige Reich hat es in Münster nie gegeben! Wohl gab es etwa 10 Monate lang das als Vorbereitung, als „Davidreich“ verstandene Königreich des Johann Bockelson. Der König war mit Rothmann und seinen Propheten überzeugt, „es sollte sich das von ihnen angefangene Reich bis auf die Ankunft Christi erstrecken“. Später gab er zu, das „angefangene Reich“ sei ein eitel und totes Bild gewesen, „das um des Mißbrauchs willen habe verfallen müssen“⁸⁸.

Die Täufergemeinde in Münster hat niemals die Stadt oder das Königreich Bockelsons (= das angefangene Reich) mit dem tausendjährigen Reich Christi identifiziert. Entgegen der gängigen Meinung der Literatur scheint der Chiliasmus in Münster kein zentrales Problem gewesen zu sein; erst im Winter 1534/35 ist er nachweisbar. Das einschlägige Zitat, das Kerssenbrock dem Reformator Rothmann schon 1533 in den Mund legte: „Wenn die Gottlosen vertilgt sind, ... werden die Frommen und Auserwählten des Herrn unter Christus ... tausend Jahre hindurch ein neues und glückseliges Leben führen“⁸⁹, stammt, wie G. List nachwies, aus einem Traktat des Justus Menius von 1530; damit hat Kerssenbrock zur Entstehung einer „orthodoxen Chiliasmuslegende“ beigetragen⁹⁰. Das Fehlen von eindeutigen Chiliasmus-

⁸⁸ Löffler (wie Anm. 82), S. 256.

⁸⁹ Kerssenbrock (wie Anm. 30), S. 419; die Datierung dieser Aussprüche auf 1533 wurde schon von Detmer zurückgewiesen, (ebd. S. 418f., Anm. 3).

⁹⁰ List (wie Anm. 2), S. 185, 226.

Belegen aus dem ersten Halbjahr 1534 war für List so unerklärlich, daß er meinte, man müsse von einem „latenten Vorhandensein chiliastischer Ideen in der Täuferstadt ausgehen“⁹¹. Aber eines Beweises „ex silentio“ bedarf es nicht. Man dachte Anfang 1534 wohl an die Vorstufen und an den Beginn des Gottesreiches, nicht aber an seine Dauer und sein Ende, wie ja auch die Formen des Lebens in jenem Reich außerhalb jeglicher Spekulationen lagen. Noch im Winter 1534/35 erläuterte Rothmann in den letzten Kapiteln der Abhandlung „Von Verborgenheit der Schrift“ seine Vorstellungen vom Beginn des Reiches Christi, das er ausdrücklich als „ewig“ bezeichnete, obgleich er wußte, daß geschrieben steht, Christus solle sein Reich tausend Jahre regieren.⁹²

Das tausendjährige Reich konnte nicht für Münster in Anspruch genommen werden, weil es für die ganze Welt konzipiert war und alle Völker der Erde umfassen sollte. So steht es bei Matth. 24,14 und Mark. 13,10, und so übernahm es Rothmann: Das Reich Christi „wird die ganze Erde umfassen. Darum lautet unsere tägliche Bitte im Vaterunser: Dein Reich komme“⁹³. Nicht nur in der Stadt Münster würde Christus seine Herrschaft ausüben, sondern über das ganze Land und über die Erde; Christus sei der „pater patriae, dat is ein Vader der lantschup unde ein Furste des fredes“⁹⁴. Anzumerken ist, daß die zur Erreichung dieses Zieles nötige Weltmission auf Matthäus (24,14) und auf den Taufbefehl (Matt. 28,19) zurückgeht, den die Täufer übernahmen. Es handelt sich um den universalen Anspruch des Christentums, symbolisiert in der Erdkugel mit dem Kreuz, nicht um Weltherrschaftspläne des kleinen münsterischen Königreiches.

Im Gegensatz zu Rothmann hatte sich König Bockelson zum Problem der tausend Jahre wohl eine eigene Meinung gebildet; er schwärmte noch im Herbst 1535, als Gefangener zu Bevergern, vom tausendjährigen Reich Christi. Corvinus berichtet: „Welche Dinge, guter Gott, schwatzte er über das irdische Reich Christi! Wie verdrehte er zugunsten seiner Träume die hl. Schrift. . . . Keiner Schriftstelle vertraute er so wie jener, die er aus der Offenbarung inbetreff der tausend Jahre sich gewählt hatte; . . . es ist seltsam zu sagen, wie er uns verachtete, die wir jene tausend Jahre als ein geistiges Reich, das durch das Wort verwaltet wird, verstehen“⁹⁵.

In einem zweiten Gespräch mit Corvinus gab Bockelson zwar zu, daß das Reich Christi „in dieser Welt vor der Auferstehung geistlich sei und im Worte, Geiste und Glauben bestehe“, blieb aber bei der Mei-

⁹¹ Ebd. 229f. – Die beiden von List zitierten Belege stammen nicht aus dem Jahre 1534.

⁹² Stupperich (wie Anm. 11), S. 368.

⁹³ Ebd. S. 272f. und 366.

⁹⁴ Ebd. S. 366.

⁹⁵ Löffler (wie Anm. 82), S. 253f.

nung, daß das „leibliche Regiment Christi . . . nach der Auferstehung tausend Jahre währen soll“⁹⁶.

Offensichtlich waren Corvinus und Bockelson mit der Kontroverse über Form, Dauer und Gestalt der Wiederkehr Christi überfordert. Der Chiliasmus wurde damals von lutherischer und von katholischer Seite ausdrücklich verworfen, noch heute steht eine „abschließende theologische Deutung dieser dunklen Weissagung“ aus⁹⁷. Das „tausendjährige Reich“ kann als ein Utopia zwischen Himmel und Erde definiert werden, über dessen Gestaltung keinerlei Aussagen möglich waren; auch die münsterischen Täufer haben nicht gewagt, ihre Vorstellungen – wenn es sie gab – in Worte zu fassen. Daß jene Bibelstellen die Vorstellungskraft der Menschen überforderten, kann nicht den Täufern angelastet werden. Sie fanden die Verheißungen vor und mußten sich ihnen stellen. Sie verknüpften das Evangelium vom Himmelreich mit den Offenbarungen vom tausendjährigen Reich und beides mit der Endzeit, deren Nähe damals auch von der übrigen Christenheit nicht bezweifelt wurde.

Schluß

Das Anfang 1534 in Münster etablierte Täuferum steht in einer langen Reihe von Endzeitgemeinden, die mit der Apostelgemeinde in Jerusalem begann und bis in unsere Zeit hineinreicht. Es geschah nicht zum ersten Mal, daß eine Stadt zum Ort der Wiederkehr Christi bzw. zum Sammelplatz seiner Gemeinde erklärt wurde; ähnliches war schon 1420 in Böhmen (Berg Tabor) und 1494 in Florenz geschehen; und es sollte sich wiederholen, als Johannes Rothe 1672 Amsterdam zur Stadt Gottes erklärte. Alle Endzeitgemeinden waren schärfster Verfolgung ausgesetzt, der sie erlagen, wenn sie sich nicht in die Abgeschiedenheit der Wälder, in die Steppen Rußlands oder in die Prärien der USA zurückzogen. Nur in der Absonderung von der Umwelt konnte die Insel Utopia konzipiert werden, – inmitten einer feindlichen Umwelt war eine Gemeinde Christi im alten und im neuen Jerusalem dem Untergang geweiht.

⁹⁶ Ebd. S. 256.

⁹⁷ Schröer, Die Reformation (wie Anm. 71) II, S. 688, Anm. 80.